

Gemeinsames Leben

Freundesbrief des Diakonissenmutterhauses Bad Harzburg e.V.

Diakonissenmutterhaus
Bad Harzburg



... mit dem Rückenwind des Gebets

Liebe Freunde unseres Mutterhauses!

Schön, dass Sie unser neues GEMEINSAMES LEBEN in die Hand genommen haben und lesen! Wir grüßen Sie in diesen Herbsttagen sehr herzlich aus dem Mutterhaus und wollen Sie gerne an einigen Ereignissen teilhaben lassen. Den **geistlichen Impuls** gibt gleich zu Beginn Pfarrer Rüdiger Müller, Vorsitzender der Deutschen Zeltmission, der uns mit seinen beiden Predigten und persönlichen Zeugnissen bei der diesjährigen Glaubenskonferenz sehr beeindruckte.

Sein Thema des Nachmittags über den „Rückenwind des Gebets“ gab nicht nur diesem Heft den **Titel**, sondern es spiegelt sich auch auf dem Gelände unseres Mutterhauses wider in Form von kleinen **Schiefertafeln** am Wegesrand, auf denen ermutigende Worte über das Beten zu lesen sind. So wollen wir uns erinnern lassen, „nicht nachzulassen im Gebet“.

Einige Teilnehmerinnen des neuen „Gebetstreffs“ schildern, was ihnen dieser Kreis bedeutet. Sie lesen in dieser Ausgabe weiter vom 165-jährigen **Jubiläum** unseres Hauses, von den **Impulstagen** an denen uns Philipp Jakob Spener vorgestellt wurde, und von den **Oasen-Tagen**.

Dann lesen Sie in dem Nachruf, dass wir von **Sr. Maria Lange** Abschied nehmen mussten, die Gott in ihrem Tun und missionarischem Zeugnis reich gesegnet hat.

Wir wollen Sie weiter über die Entwicklungen unserer „Vision“ der Stärkung unserer Hausgemeinde und dem dafür angestoßenen **Wohnungsprojekt** informieren.

Leider scheidet die einzige **Redakteurin** von GEMEINSAMES LEBEN, Frau Irmgard Scheffbuch, aus diesem Dienst aus, aber wir danken ihr herzlich für ihre jahrelange Treue in dieser Aufgabe.

In unserem Alltag im Mutterhaus kommen wir immer wieder an Grenzen, die wir nicht mit menschlichen Mitteln bewältigen können. Um so mehr wollen wir beten und unsere Bitte „mit Danksagung vor Gott kund werden lassen“. – Danke, wenn Sie das auch für uns tun!

In Jesus Christus verbunden
Ihre

S. Renate Köchel
Traugott Kögler

„Im Aufwind der Liebe Gottes dem Gegenwind standhalten“

Gekürzte Predigt von Pfr. Rüdiger Müller bei der Glaubenskonferenz am 4. Sept. 2016

Liebe Schwestern und Brüder,

mich haben die Bücher von Tolkien, „Herr der Ringe“, fasziniert. Zwei junge Männer erhalten einen Auftrag: Sie müssen einen Ring vernichten. Sonst gewinnt das Böse Überhand. Das soll verhindert werden. Unterwegs erleben sie Anfechtungen und Versuchungen. Ihr Auftrag droht zu scheitern. Auf ihrem Weg finden sie Helfer, die zu Freunden werden. Und als Freunde werden sie zu wirklichen Gefährten, die für einander einstehen, füreinander da sind: Wenn der Eine entmutigt ist, ermutigt ihn der Andere. Wenn der Eine in der Versuchung zu fallen droht, versucht der Andere den Einen zu stützen. Wenn der Eine schuldig wird, tritt der Andere vor. Der Konflikt wird geklärt, sodass Vergebung und Neuanfang möglich wird und Versöhnung geschieht. Beständig erleben Sie den Gegenwind in Anfechtungen und Versuchungen. Trotzdem halten Sie an ihrem Auftrag fest. Sie bleiben standhaft und trotzen dem Gegenwind. Sie bleiben als Gefährten gemeinsam auf Kurs. Ähnliches erleben wir auch: den Gegenwind im Glauben. Gerade hier gilt es, sich als Christ im Gegenwind zu bewähren. Christus holt uns nicht aus der Welt heraus. Er sendet uns in die Wirklichkeit dieser Welt.

Unser Gegenwind hat vielerlei Gestalt: Da kommen uns zum einen die Anfechtungen und Versuchungen als Gegenwind von außen entgegen:

Die säkulare Welt und Gesellschaft ist so attraktiv, dass der Kirche die Jugend davonläuft. Der Wind des Atheismus ist längst zu einem Sturm geworden, der Kirche und Religion überhaupt für alles Negative und Böse verantwortlich macht. Hinzu kommen die Anfechtungen und Versuchungen, die in uns selbst liegen. Der Gegenwind von innen weht uns durcheinander: Wir Jammern über den Zustand der Kirche und Gemeinde. Wir reden uns ein, dass unsere Arbeit sinnlos ist, weil wir so wenig Erfolg sehen. Christen sind erschöpft und ermüdet durch die Herausforderungen im Beruf und im Familienleben. Und dann noch Mitarbeit in der Gemeinde. Oder wir verzagen, weil Krankheit und Leid, weil Krisen und Pro-

bleme sich einfach quer in unseren Lebensweg stellen.

Aber trotz oder gerade wegen des Gegenwindes, den Jesus uns zumutet, sollen wir unseren Glauben bewähren. Dabei werden wir getragen und gehalten vom dreifachen „Wind Gottes“.

1. Christen leben im Abwind der Liebe Gottes

Gott hält es nicht aus oben im Himmel. ER überschreitet die Grenzen des Himmels und kommt zur Erde. In einem Baby in der Krippe begegnet Gott in Jesus den Menschen. Gott durchbricht den Himmel, um uns Menschen nicht uns selbst zu überlassen. Es ist die Liebe, die Gott selbst auf die Erde treibt. Gott macht sich uns zum Gefährten, damit wir Menschen Gottes Kinder werden können. Gott liebt den Menschen. Gott ist der Sucher seiner verloren Menschen.

Wo wir Menschen uns fern von Gott fühlen, sagt er: „Ich bin da!“

Wo wir uns über uns selbst schämen und uns selbst fremd werden, ist Gott da und sagt: „Ich habe dich je und je geliebt!“

Wo Menschen sagen: „Nein, doch nicht der!“, da sagt Gott: „Doch, gerade der!“

Wo wir schuldig werden, uns selbst und andere beschuldigen, sagt Jesus uns: „Lasst euch versöhnen mit Gott, meinem Vater! Ich bin doch für Euch gestorben!“

Der Abwind der Liebe Gottes lässt uns singen: Welt ging verloren – Christ ist geboren. Christ ist erschienen, uns zu versöhnen. Wer so singt, nötigt sich selbst zur Mission und ist beauftragt zur Evangelisation. Im Unterwegs-Sein mit Jesus gewinnt der Himmel auf Erden Gestalt. Darum heißt unsere Vision in der Deutschen Zeltmission: „Jeder soll von JESUS hören.“

2. Christen leben durch den österlichen Aufwind der Auferstehung Jesu

Jesus ist als der Gekreuzigte in den Tod gegangen und durchkreuzt so das Geschäft des Todes. Wer nun zum Kreuz geht und wie der Hauptmann unter dem Kreuz zu Jesus sagt: „Wahrlich, dieser ist Gottes Sohn!“, wird zwar auch sterben. Aber dieses Sterben wird ihm das Leben bringen. Wer so stirbt, stirbt dem Him-

mel entgegen. Denn das ist unsere Hoffnung: Gott hat Christus am dritten Tag von den Toten auferweckt. Der Himmel hat die Finsternis der Hölle mit seinem Auferstehungs-Licht durchlöchert. Wer mit Jesus stirbt, hat im Sterben und im Tod Christus bei sich und nimmt so den Himmel mit in den Tod. Der österliche Aufwind schenkt uns eine neue, himmlische Perspektive für Sterben und Tod, eine unbeschränkte Hoffnung. Im Aufwind der Auferstehungshoffnung werdet ihr dem Gegenwind standhalten. „Seid getrost und unverzagt.“ (Jos 1,6). „Ihr werdet aus Gottes Macht durch den Glauben bewahrt.“ (1. Petr. 1,5). Damit das gelingt, lebt ihr als meine Kinder mit dem Rückenwind des Heiligen Geistes.

3. Christen leben mit dem Rückenwind des Heiligen Geistes

Während alle Herren dieser Welt gehen, haben wir Christen einen Herrn, der kommt. Jesus kommt uns entgegen. Das macht uns gelassen. Denn in allem Ge-

genwind, der in unserem Leben vorkommen mag, sagt uns Jesus: „Vater, ich habe ihnen dein Wort gegeben ... ich bitte dich ... dass du sie bewahrst vor dem Bösen ... Wie du mich gesandt hast in die Welt, so sende ich sie auch in die Welt.“ (Joh 17,14a.15.18)

Das geht nicht ohne Anfechtung und Versuchung. Und dagegen hat JESUS uns verheißen: Deine Zukunft ist aufgehoben in mein Kommen. „Ihr habt nun Traurigkeit, aber ich will euch wiedersehen.“ (Joh 16, 22). Der Heilige Geist wird dir den Rücken freihalten. Sein Wind wird dich vorantreiben. Achte auf ihn. Mit dem Heiligen Geist als Rückenwind, wird kein Gegenwind, kein Sturm der Welt, dich umwerfen. Du wirst wanken, aber nicht umknicken. Denn der dreifache Wind des Evangeliums wird dich voranbringen:

- vom Abwind der Weihnacht ange-
stoßen,
- vom Aufwind des Kreuzes und der Auf-
erstehung getragen

„Christsein – mit dem Rückenwind des Gebets“

Wir haben eine Spinne im Garten. Ich nenne sie Franky. Wenn irgendetwas passiert ist mit ihrem Netz, überprüft Franky im Garten als erstes immer den senkrechten Faden. So auch kürzlich. Starker Wind und ein heftiger Platzregen. Als alles vorbei war, kam unser Franky hervor und überprüfte alle Fäden – und als erstes den nach oben. Das ist nun mal der wichtigste Faden an dem alles hängt.

Liebe Schwestern und Brüder, so ist das auch mit unserem Leben. Unser Beten ist dieser Faden nach oben, der unserem Leben Stabilität und Halt gibt. Durch das Beten nehmen wir den Faden auf, den Gott mit Jesus in unser Leben hineingesponnen und hineingewoben hat.

1. Eine vorrangige Ausdrucksweise der Liebe zu Gott ist das Gebet

Es geht um unser Gesprächsnetz mit Gott. Wie sieht es aus?

Es gibt ein Beten, dass nur bei sich selbst bleibt. Man ist so sehr mit sich und seinen Problemen beschäftigt. Die Folge ist: Gott und Jesus kommen in

Gekürzte Ansprache von Pfr. Rüdiger Müller am Nachmittag der Glaubenskonferenz:



meinen Gebeten nur als Problemlöser vor. Doch Beten ist mehr: Beten ist immer ein nach Hause kommen zu Gott. Wenn ich bete, komme ich heim. Beten ist Verweilen in der Gegenwart Gottes. So wie zwei Liebende Zeit miteinander verbringen wollen, um die Zweisamkeit genießen zu können. So will auch der Beter in der Gegenwart, in der Nähe Gottes verweilen.

Der Beter kommt als der Geliebte in den Raum des liebenden Gottes. „Der Dialog mit Gott erweitert unsere Perspektive.“ Das Gebet hilft uns, mit Gottes Augen zu sehen und in seinem Sinn zu handeln. Das Gespräch mit Gott kann uns auch korrigieren und formen.

Gebet macht den Menschen belehrbar. Wer betet, kann auch damit rechnen, dass Gott ihm Aufgaben gibt. Und es ist gut, wenn unsere Haltung beim Beten

- und unterwegs im Rückenwind des Heiligen Geistes.

Leben im Aufwind der Liebe Gottes wird konkret:

- Wenn der Eine keine Kraft mehr hat, springt der Andere ein.
- Wenn der Eine schwach wird, stärkt ihn der Andere.
- Wenn der Eine die Hoffnung zu verlieren droht, hofft der Andere für den Einen mit.
- Wenn der Eine verzagt, erbarmt sich der Andere.
- Wenn der Eine in der Trostlosigkeit zu ertrinken droht, wirft der Andere den Trost Christi wie ein Rettungsring zu.

Im Aufwind der Liebe Gottes bringt uns selbst der Gegenwind unserem Ziel näher. Denn unser Herr kommt uns entgegen.

Pfr. Rüdiger Müller



die des jungen Samuel ist: „Hier bin ich.“ (1.Sam 3) Gebet hilft uns, zu Jesus zurückzukommen, Vergebung zu erhalten und Versuchung zurückzuweisen. „Das Gebet arbeitet wie ein machtvolles Desinfektionsmittel gegen Bakterien.“ Das Gebet macht uns widerstandsfähig gegen Anfechtung und Versuchung. Auf dem Gebet liegt die Verheißung Gottes, dass er es erhört. Gäbe es mehr Gebet, die Welt würde anders aussehen.

2. Durch dein und mein Gebet geschehen Dinge, die sonst nicht geschehen würden



Ist uns das bewusst? Rechnen wir wirklich damit, dass Gott Dinge geschehen lässt, weil wir beten? Wenn uns das bewusst ist, werden wir wahrscheinlich viel mehr und viel erwartungsvoller beten. Wir sind aufgerufen „getrost bittend und fordernd“ (Luther) für uns und für an-

dere vor Gott zu treten und zu beten. „Dein und mein Gebet bewegt die Hand dessen, der die Welt bewegt.“

Liebe Freunde, ich erlaube mir, unbequeme Fragen zu stellen:

- Ist die Not in unseren Gemeinden Ausdruck unserer praktizierten Gebetsarmut?
- Geschieht in unseren Gemeinden deshalb so viel an Aktion, weil es so wenig Kontemplation (Stille) gibt?
- Führen die Gebetskreise nur ein Schattendasein? Und sollten Gemeinden ohne Gebetskreise nicht die Finanzmittel gekürzt werden?

3. Das Gebet ist das Atmen des Glaubens

Eine Theologie, die nicht atmet, ist das Papier nicht wert, auf dem sie geschrieben wurde. Eine Kirche ohne Gebet ist ein Gebäude aus toten Steinen. Sie mag richtig sein, aber sie ist ohne Leben. Gebet ist der Atem des Glaubens. Ohne Gebet droht der Erstickungstod des Glaubens. Jedes Gebet ist Atemholen des Herzens und der Seele.

4. Täglich üben!

Der Konzertpianist Arthur Rubinstein sagte: „Wenn ich einen Tag nicht übe, merke ich es. Wenn ich zwei Tage nicht übe, merken es meine Freunde. Wenn ich drei Tage nicht übe, merkt es das Publikum.“

Mir geht es ähnlich beim Beten: wenn ich einen Tag nicht bete, merkt es Gott. Wenn ich zwei Tage nicht bete, spüre ich es selber. Wenn ich drei Tage nicht bete, spürt es meine Umgebung.

Wahres Beten verändert uns Menschen:



Es macht uns offen und ansprechbar für Gott. Im Beten kommen wir immer wieder nach Hause.

Die Menschen um uns herum merken, ob wir von Zuhause kommen. Das ist es, was ich uns allen wünsche: dass wir mit dem Rückenwind des Betens immer wieder nach Hause kommen.

Pfr. Rüdiger Müller

Impulstage mit Dr. Klaus vom Orde, Halle

Vom 15. bis zum 17. April hat uns Dr. Klaus vom Orde den Begründer des Pietismus, Philipp Jakob Spener, als Person und mit seiner Geschichte vorgestellt.

Vom Orde malte uns einen Mann vor Augen, der innerlich – ganz an die reformatorischen Bekenntnisse gebunden – sich auch im Sterben allein an die Barmherzigkeit Gottes in Christus klammerte. Spener erkannte darüber hinaus, dass die Rechtfertigungslehre als Theorie allein keine Kraft hat, sondern nur, wenn der Gehorsam gegen Christus dahintersteht.

Spener wurde 1635 mitten im dreißigjährigen Krieg geboren. Für die Menschen im 17. Jahrhundert war dieser Krieg wie ein „Weltkrieg“. Das Ende des Krieges brachte – ähnlich wie im 20. Jahrhundert – einen Aufbruch in die Zukunft.

Spener erkennt in seiner Zeit den Mangel an wahren lebendigem Glauben, insbesondere im geistlichen Stand. Er beklagt als Auswirkung, dass dadurch seine Zeitgenossen nicht zum wahren Glauben finden können.

Spener hofft auf eine Besserung der Kirche durch das Wirken des Heiligen Geistes und die Erfüllung von Gottes Verheißungen.

Spener will nicht die Kirche als Institution reformieren, sondern will den Glauben Einzelner stärken und erwartet davon schon für die verfasste Kirche eine positive Veränderung.

Als Therapie bringt Spener sechs Vorschläge:

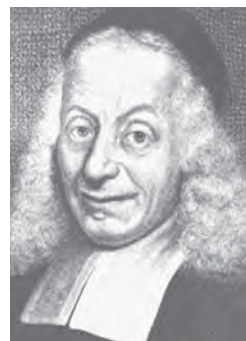
1. Alle Texte der Bibel sollen für Predigten verwendet werden. Aus der Bibel soll fortlaufend, ohne Auslegung, vorgelesen werden. Zur Auslegung von Bibeltexten soll es Bibelstunden geben, in denen man sich über die Texte austauscht.
2. Das allgemeine Priestertum aller Gläubigen soll gestärkt werden, z.B. durch Hauskreise unter der Leitung eines Geistlichen.
3. Die Nächsten- und Bruderliebe muss im Alltag sichtbar werden.
4. Streit um die Wahrheit darf nicht dazu

führen, dass ein intellektueller Sieg mehr zählt als eine Bekehrung von Menschen.

5. Für das Theologiestudium soll die Bibel als Ganzes Geltung haben. Die Studenten sollen im Glauben gefördert und begleitet werden und ein Professor soll ihnen als Seelsorger zur Seite stehen.
6. Die Predigten sollen den Glauben und den inneren Menschen stärken.

So wie Spener Professoren als Seelsorger für Studenten fordert, so ist er mit seinen ca. 3500 Briefen zu einem Seelsorger Deutschlands geworden.

Mit Pfarrern und Adligen, der Königin von Schweden und Handwerkertöchtern, adligen Damen und Mägden hat er korrespondiert und so die politische und kirchliche Entwicklung in Europa beeinflusst. Dabei hat er aber auch persönliche und familiäre Dinge nicht vernachlässigt.



Unser Referent hat uns Philipp Jakob Spener als einen Menschen vorgestellt, der sich von Gott gestalten und führen ließ. Durch ihn fanden viele einzelne Menschen zum Heil

und für seine Kirche wurde er zum Segen.

Spener lebte seinen Glauben, der in aufopfernder Liebe und einem Geist der Veröhnlichkeit, der Milde und der Demut tätig war.

1705 stirbt Philipp Jakob Spener. In einem weißen Sarg, in weißer Kleidung wurde er beigesetzt. Mit diesem Zeichen wollte er zum Ausdruck bringen, dass er zu Lebzeiten um den Zustand seiner Kirche getrauert habe, dass aber damit nun Schluss sei – nun gebe es nur noch Freude!

Sr. Bärbel Wiesberger



● „Wenn Sie danach fragen, was das Beste ist, was Christen gemeinsam unternehmen können, dann gibt es nur eine Antwort: beten!“ (Ralf Albrecht). Dies kann ich bestätigen. Genauso erleben wir es, denn Mat.18,20 gibt uns die Anwesenheitsgarantie von Jesus: „Denn wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen.“ Als Stärken des gemeinsamen Gebetes sehe ich:

1. Nicht eigene Ansichten und Wünsche stehen im Mittelpunkt, sondern die der Gemeinschaft.
2. Das Mitbeten der Gebete der Anderen und das Gebet für die Anliegen an unserer Gebetswand weiten unseren eigenen Horizont und stärken unsere Gemeinschaft.
3. Den Austausch der erfahrenen Gebetserhörungen.

Als Oberin bin ich unendlich dankbar, dass so viele Beter hinter unserer Arbeit stehen. Denn ohne Weisung und Führung von oben könnten wir unsere Aufgabe nicht wahrnehmen.

Sr. Renate Kätsch

● Das Mutterhaus ist mir in über 20 Jahren immer mehr ans Herz gewachsen. Und nun gibt es seit Kurzem einen Gebetskreis speziell für Anliegen der Mutterhaus-Einrichtungen. Da bin ich gerne mit dabei, denn „das Gebetsamt ist das vornehmste Amt der Gemeinde Jesu und jedes einzelnen Christen“, so hat es Gerhard Maier ausgedrückt. Und Gott hört Gebet, das habe ich persönlich erfahren.

Elisabeth Ubben

● Der Gebetskreis im „Raum der Stille“ im Haus Spener eröffnet mir die Möglichkeit, in einem kleinen Kreis meine ansonsten stillen Gebete einmal laut zu formulieren. Laut mit anderen zu beten ist mir bisher immer schwer gefallen. Ich bitte Gott darum auch den Mut zu finden, mit meinen Mitarbeitern zu beten.

Barbara Nuss

● Diesen Abend erlebe ich als besonderes Geschenk: aus fast allen Bereichen unserer Arbeit nehmen Menschen daran teil und tragen gemeinsam die vielfältigen Anliegen unserer Arbeit vor Gott. Wir alle erleben diese bereichernde Zeit der Gemeinschaft als etwas ganz Besonderes.

Dagmar Kögler

„Hut ab vor der Vergangenheit – Jacke aus für die Zukunft!“

Unter diesem Motto haben wir uns am 14. Mai mit vielen Freunden und Weggefährten Gottes große Treue zu unserem Mutterhaus in 165 Jahren bewusst gemacht.

„Hut ab“ hieß es vor den Gründern damals in der Hafenstadt Stettin:

- den Männern in der Bibelstunde, deren lebendiger Glaube nach einem praktischen Ausdruck suchte
- dem Medizinalrat Dr. Steffen, dem die Not der kranken Kinder am Herzen lag.
- den Kontakten zu Johann Hinrich Wichern und Theodor Fliedner.

Es war ein kleiner Anfang in einer Mietswohnung mit 12 Betten und ersten Diakonissen aus Kaiserswerth. Doch Gottes Liebe brachte Menschen in Bewegung, ermutigte sie die persönliche Berufung und Beauftragung anzunehmen.

Immer mehr Frauen traten in die Glaubens-, Lebens- und Dienstgemeinschaft des Mutterhauses ein. Das 85. Jahresfest feierten 370 Diakonissen. Sie arbeiteten in ganz Pommern aber auch im Westen in Köln und Oberhausen-Sterkrade.

Das Jahr 1945 bildete eine tiefe Zäsur mit der Flucht aus Pommern und dem Neuanfang in Bad Harzburg. Immer wieder ermutigte Gott dran zu bleiben, vorwärts zu gehen, Neues zu wagen und seiner Führung zu vertrauen.

Vielfältige neue Aufgaben kamen hinzu, u.a. die noch heute bestehenden:

- 1946 die Arbeit zunächst im Flüchtlings-Altenheim in Lehre. Heute ist

es das Ev. APH Haus Wartburg mit 113 Betten. Es ist spezialisiert auf Palliativpflege und in der Betreuung von Demenzkranken.

- 1947 die Arbeit an kranken Kindern im Seehospiz „Kaiserin Friedrich“ auf Norderney. Heute ist es die Seeklinik Norderney gGmbH, ein Zentrum für Kinder- und Jugendrehabilitation
- 2001 erweiterten die Bewohner im „Wohnpark im Krodotal“ das gemeinsame Leben der im Mutterhaus lebenden Feierabendschwwestern.
- Es folgte die Einrichtung einer Pflegestation, heute unser APH „Haus Felsengrund“ mit 74 Betten.

Wie der Psalmbeter in Psalm 103 wollen auch wir nicht vergessen, was der Herr uns – dem Mutterhaus und den vielen uns anvertrauten Menschen – Gutes getan hat. Das ist Grund ihn zu loben und zu preisen. Ja, es ermutigt auch zum Weitergehen, obwohl die Zahl der Diakonissen zurückgeht.

Wir sind dankbar, dass im Laufe der Jahre freie Mitarbeiter und ehrenamtlich tätige Menschen Aufgaben der Schwestern übernommen haben. Und so heißt es jetzt für uns „Jacke aus für die Zukunft“.

Dabei sind wir offen für die Wege, die Gott uns nun weiterführen wird. Sie haben von unserer Vision gelesen. Wir suchen Menschen, die in unsere Nähe ziehen und die Freude und Kraft haben, ihre Gaben in unser gemeinsames Leben einzubringen, es mit zu gestalten und so die Hausgemeinde zu stärken. Gehören Sie dazu?! Wir würden uns freuen!

Sr. Renate Kätsch



Oasen-Tage

Das Diakonissen-Mutterhaus lud zu „Oasen-Tagen“ ein. Eine Oase ist für mich ein Erfrischungsort, nach dem ich mich sehne. Nach unserm Kennenlern-Nachmittag wussten die Teilnehmer von nah und fern schnell: Hier sind wir richtig, hier sind wir geborgen, hier kann ich abschalten, hier werde ich ermutigt zu mir selbst zu finden.

Das Hauptthema war „Stille“. Kann ich Stille ertragen? Wird es bei dem Versuch in die Stille zu gehen nicht vielleicht plötzlich laut und unruhig in mir? Mag ich Stille – oder etwa nicht? Wir versammeln uns im „Raum der Stille“ zu einer Gebetszeit. Wir begeben uns gemeinsam auf einen Gebetsspaziergang. Wir bemühen uns zu schweigen, „in uns zu gehen“. Gar nicht so leicht - empfinde ich. Aber ich kann mich vertrauensvoll an jemanden wenden, der mir Antworten gibt, der mich versteht und mir hilft. Zum „Still-werden“ gehört „Hören“. Vernehme ich in der Stille, dass Gott mir nah ist? Erschrecke ich, wenn ich merke, ER meint mich?

Ich möchte mich der Stille aussetzen, sie ertragen, mich ihr ausliefern, Kraft schöpfen und auf Jesus hören.



Rudolf Kögel schreibt: „Nur an einer stillen Stelle legt Gott seinen Anker an.“ An einem aufgestellten Kreuz in unserem Raum kann ich eigene Beschwerden ablegen. Eine Mauer aus kleinen Backsteinen bietet Gelegenheit, gefaltete Zettel auf denen Sorgen notiert sind, symbolisch in die Ritzen einzufügen, wie an der Jerusalemer Klagemauer. Ein stilles Gebet: Danke Herr, dass du da bist, dass Du mich in meiner Unvollkommenheit doch so sehr liebst.

Ein ausgiebiger Spaziergang ins Harzer Vorland - schweigend - prägt sich nachhaltig für spätere Versuche oder Erinnerungen ein.

Fazit: Aufs Neue nehme ich mir vor, mir täglich eine Zeit der Stille vor Gott zu gönnen.

Ilse Schlender

Zum stillen Gedenken

Am 18. Oktober 2016 holte Gott, der Herr über Leben und Tod, unsere

**Schwester
Maria Lange**

zu sich in die Ewigkeit.

Schw. Maria wurde am 5. April 1932 als drittes von sechs Kindern in Sellin, Kreis Königsberg (Neumark) geboren.

Nach der Ausweisung aus ihrer Heimat 1945 fand die Familie in Nettelstedt/Westfalen eine neue Heimat, Dort erreichte sie 1946 die Nachricht vom Tod des Vaters.

In Nettelstedt „musste“ Schw. Maria bald mit ihrer ältesten Schwester in den Jugendbund für EC gehen. Sie schreibt: „Ich tat es damals nicht gerne, denn ich wusste, dass dann vieles in meinem Leben anders werden musste.“

Sehr langsam und mühevoll lernte sie zu glauben und es zu fassen, dass sie ohne Verdienst, aus freier Gnade vor Gott gerecht wird.

Schon länger verspürte sie einen unbestimmten Ruf in die Diakonie. Im Mai 1954 besuchte sie unser Mutterhaus, um es kennen zu lernen. Das klare „Ja!“ schenkte ihr Gott mit dem Wort auf einem Kalenderzettel, das später ihr Einsegnungsspruch werden sollte: 1. Mose 12, 1: „Gehe aus deinem Vaterland und von deiner Freundschaft und aus deines Vaters Hause in ein Land, das ich dir zeigen will.“

Am 1. Sept. 1955 trat Schw. Maria in unser Mutterhaus ein. Nach Abschluss der Schwesternschule absolvierte sie die Ausbildung zur Krankenschwester im Fritz-König-Stift in Bad Harzburg.

Aufgrund einer Anfrage der Hildesheimer Blindenmission e.V. (HBM), ob zwei Schwestern für den Dienst an blinden Menschen in Hongkong eingesetzt werden könnten, wusste sich Schw. Maria von Gott in diesen Dienst gerufen.

Nach Monaten der Vorbereitung für den Missionsdienst mit Sprachstudium und Praktika in Blindenschulen, trat sie am 01. Jan. 1962 mit Schw. Lore Spilker die lange Schiffsreise nach Hongkong an, fest darauf vertrauend, dass Gott sie führt und bewahrt.

Im Dienste der HBM leitete Schw. Maria 15 Jahre das Blindenaltersheim der



„Ebenezer School and House for the Blind“ in Hongkong.

In den ersten Jahren studierte sie auch die Kantonesische Sprache. Im Vertrauen auf die Macht und Treue Jesu Christi hatte sie stets einen liebenden Blick vor allem für die Blinden.

Es war ihr ein großes Anliegen die Nöte der Menschen wahrzunehmen, ihnen helfend nachzugehen und sie mit der Botschaft des Evangeliums zu erreichen. So gründete sie eine „nachgehende Seelsorge“, um sich um die Sorgen und Bedürfnisse der ehemaligen Schüler zu kümmern.

Sie half bei der Wohnungssuche, setzte sich für die Beschaffung von Arbeitsplätzen ein und machte die Massage zu einem ehrenhaften Beruf, bei dem gerade Blinde ein gutes Auskommen finden können.

Es war ihr ein weiteres Anliegen, einheimische Mitarbeiter zu Verkündigern zu machen, damit sie „die Fackel des Evangeliums“ weitertragen. 1979 gehörte sie zu den Mitbegründern des Christlichen Literaturzentrums für Blinde (CMVIP). Ihr Wirkungskreis reichte bis nach China hinein. Für ihren Dienst erhielt sie das deutsche Bundesverdienstkreuz, und vom chinesischen Staat eine Reihe von Auszeichnungen.

Im Mai 1995 kam Schw. Maria ins Mutterhaus zurück. Aber sie ist hier nie richtig angekommen, denn ihr Herz blieb bei den Menschen in Hongkong. Dennoch sorgte sie sich auch hier um die Menschen.

Wo sich eine Gelegenheit bot verteilte sie gerne missionarische Schriften. 2009 war ich das letzte Mal mit ihr in Hongkong zum 30-jährigen Bestehen des CMVIP. Es war bewegend zu erleben, welchen reichen Segen Gott auf die Arbeit dort gelegt hat und wie er noch heute weiterwirkt.

Seit einigen Jahren litt sie unter zunehmender Demenz, auch ihre körperlichen Kräfte nahmen stetig ab.

Nun darf sie schauen was sie geglaubt hat. Wir Schwestern legen sie dankbar in Gottes barmherzige Hände zurück.

Sr. Renate Kätsch

Verabschiedung



Ohne Menschen im Hintergrund läuft nichts. Die Frau, die im Hintergrund von 2001 bis 2016 die vielen Ausgaben unseres „Gemeinsames Leben“

redaktionell zusammengestellt und bearbeitet hat, ist unsere Wohnparkbewohnerin **Frau Irmgard Scheffbuch**. Zuverlässig und mit Nachdruck hat sie Artikel und Beiträge angefragt, an Abgabeschluss erinnert, gekürzt, Fotos zusammengesucht, zum Teil selbst fotografiert und das Manuskript mehrfach mit dem Layouter hin- und hergeschoben, bis die jeweiligen Ausgaben druckfertig waren. Viele Stunden hat sie dabei investiert und – so kurz vor Redaktionsschluss – manche Nerven gelassen.

„Jetzt reicht’s.“ sagte die 80-Jährige im Frühjahr dieses Jahres. Wir können das verstehen und wir sagen unsererseits ein ganz dickes und herzliches „Dankeschön!“ an Frau Scheffbuch, deren Ausscheiden aus dieser Mitarbeit wir sehr bedauern.

Am 16. Juni haben wir sie im kleinen Kreis derer, die mit ihr zusammengearbeitet haben, verabschiedet. Noch ist die Lücke die sie an dieser Stelle hinterlässt, nicht gefüllt. Wir hoffen sehr, dass sich dafür bald jemand findet.

Traugott Kögler

Wir suchen einen

Gärtner / Landschaftsgärtner

mit elektrofachlicher Ausbildung. Es handelt sich um eine Vollstelle zur Pflege der Grünanlagen und Beete auf dem Gelände des Diakonissenmutterhauses und zur Mitarbeit im Team der Haustechnik.

Bitte melden Sie sich für weitere Infos bei unserem Verwaltungsleiter unter

Tel. 0 53 22 - 7 89 - 1 11

Das geplante Wohnungsprojekt



Visualisierung Hirsch Architekten, Hildesheim

Unsere „Vision“ für die Zukunft des Mutterhauses ist, dass sich christlich gesinnte Menschen im Nahbereich des Mutterhauses ansiedeln, unsere Hausgemeinde geistlich stärken und sich an unterschiedlichen Stellen ehrenamtlich engagieren.

Um solche Menschen – sowohl Ehepaare als auch Alleinstehende – für Bad Harzburg zu gewinnen, entstand der Plan, seniorengerechte Mietwohnungen zu bauen und dazu ein angebotenes Nachbargrundstück zu erwerben.

Auf einige Anzeigen in christlichen Blättern kamen mehrfach Echos mit dem Tenor: Ich will mich nützlich machen und mitarbeiten. Genau solche Menschen brauchen wir in den nächsten Jahren für unsere Einrichtung.

Inzwischen haben wir bezüglich des Grundstücks einige Vorabklärungen getroffen und unser Architekt ist beauftragt, eine differenzierte Entwurfspla-

nung der gesamten Anlage und der einzelnen Wohnungen zu erstellen. Bitte helfen Sie uns, die richtigen Menschen auf diese Wohn- und Lebensmöglichkeit aufmerksam zu machen.

Erzählen Sie von diesem Projekt weiter! Fordern Sie weiteres Informationsmaterial an und beten Sie mit uns, dass Gott alle Wege weiter führt.

Traugott Kögler, Sr. Renate Kätsch



Auch in der jetzigen Niedrigzinsphase ist es sinnvoll, die finanzielle Basis unserer Stiftung zu verbreitern. Wir suchen weitere Zustifter in den Kapitalgrundstock der Stiftung, die auf diese Weise die theologische Arbeit im Mutterhaus mit finanzieren.

Um die DMK-Stiftung noch weiter bekannt zu machen, bietet das Kuratorium der Stiftung einige Vortragsabende rund um das Thema „Gesundheit und Vorsorge“ an und lädt dazu auch im weiteren Umkreis herzlich ein.

Bitte denken Sie an unsere Stiftung auch im Zusammenhang zum Beispiel mit Nachlässen für ein christliches Werk oder mit einer Jubiläumsspende oder ähnlichem. Herzlichen Dank!

Traugott Kögler

*Wir wünschen
allen unseren Lesern
eine besinnliche und frohe
Advents- und
Weihnachtszeit und
ein gesegnetes
neues Jahr 2017!*

Termine 2016 – 2017

- 17. Dezember 2016** **Konzert mit dem Ensemble „Schwingungsvoll“**
Beginn: 19.00 Uhr
- 21.12.16. – 02.01.17** **Weihnachts- und Jahresschlussfreizeit**
mit Past. Kögler und Team
- 17.03. – 19.03.2017** **Impulstage im Mutterhaus**
mit Insp. i.R. Thomas Hohnacker
- 24.04. – 28.04.2017** **„Arbeitsfreizeit im Mutterhaus“**
– helfen Sie uns mit bei anstehenden Arbeiten um unsere Häuser,
im Garten oder Wald – gegen freie „Kost und Logis“.
Die Abende stehen zur freien Verfügung.
- 29.04. – 01.05.2017** **Freundestreffen**
- 04. Juni 2017** **Schwesternjubiläum**
- 26.06. – 02.07.2017** **ESB-Seniorensingwoche**
- 02.09. – 15.09.2017** **Bibelausstellung – „Bibliorama“**
im Bugenhagensaal
- 02. September 2017** **Auftakt-Konzert**
zur Glaubenskonzferenz
- 03. September 2017** **Glaubenskonzferenz**
mit Insp. Gerhard Stolz
- 11.09. – 17.09.2017** **Bibel- und Erholungsfreizeit**

Auch außerhalb dieser festen Termine sind Sie als Einzelgäste oder Gruppen herzlich willkommen!
Fragen Sie einfach in unserem Gästebüro bei Frau Bolender an: Telefon 0 53 22 - 7 89 - 1 14

Beste Voraussetzungen für gesunden Erholungsurlaub. . .



bieten Ihnen unsere Gästehäuser. Sie wohnen in freundlichen Einzel- oder Doppelzimmern und nehmen auf Wunsch Ihre Mahlzeiten zusammen mit der Hausgemeinde im Speisesaal ein.

Auch für Gemeinde- und Gruppenausflüge sind wir eine gute Adresse. Unser „Haus Spener“ ist mit einem Aufzug ausgestattet.



Wenn Sie Näheres wissen möchten, wenden Sie sich an:

Diakonissenmutterhaus Bad Harzburg e.V.

Obere Krodostraße 30 • 38667 Bad Harzburg
Telefon 0 53 22 / 7 89 - 1 14

www.dmk-harzburg.de
E-Mail: anmeldung@dmk-harzburg.de

Der sichere Rahmen für Ihre Zukunft – hier ist er!

In unserem Wohnpark im Krodotal vermieten wir
1- bzw. 2-Zimmer-Apartments
mit Küche, Bad und Abstellraum



Die Wohnungen sind barrierefrei und komfortabel ausgestattet. Die Bewohner können selbstbestimmt leben wie bisher und doch menschliche Nähe erfahren und Serviceleistungen in Anspruch nehmen.



Bei Interesse rufen Sie an!

☎ **053 22 / 7 89 - 1 21** (Schw. Barbara)

E-Mail: wohnpark@dmk-harzburg.de